

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

227 (18.8.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des "Führer"

Gerhard von Gollberg:

Die Heide brennt

Er hatte die Hinte über die Schulter geworfen, stapfte mit langen Schritten zur Stadt, es war etwas in ihm, was er nie gekannt, etwas Dumpfes, Qualvolles, etwas, das ihm vor jähem Grimm die Augen verdunkelte.

Ein Bauernwagen ratterte vor ihm auf der Landstraße, knarrte und quietschte in eintönigem Rollen... misgelaunt. Es quälte ihn, er wollte ausweichen, konnte es nicht, mußte hinter dem Gefährt hertröten — wie es Menschenfischal ist, das ein Ausweichen und Zurückweichen vor dem Misgelaunten nimmer zuläßt. Aber daran dachte er nicht. Immer wieder kamen die bohrenden Gedanken, daß der Revierförster ihn, den Forstleuten der Feigheit geziehen... über ihn der Oberförsterei berichtet hatte. Er sei ein Jämmerling, wäre nicht wert, die grüne Farbe zu tragen. Nun war der Befehl gekommen, sich in der Stadt beim Oberförster zu verantworten. Und Heinrich Tewes wußte, was ihn bevorstand. Mit verächtlicher Knappheit würde man seine Verteidigung anhören und ihn wenige Tage später aus dem Dienst jagen. Drüben an der See aber würden seine alten Eltern, die das Letzte für ihr Kind gespart hatten, ihm den Verdienst des Jägers zu ermöglichen, sich veratmen.

Immer langsamer wurden seine Schritte! Wie viel fühlte er die Glieder. Die Gedanken peinigten ihn, und Scham lastete immer drückender auf seinem Gewissen.

Aber hatte der alte Revierförster Jahn nicht recht gehabt? Hatte der Forstleute nicht wirklich ihn vor vier Nächten im Stich gelassen, als es galt, die beiden schlimmsten Wilderer des Bezirks zu fassen? Heinrich Tewes verstand sich selbst nicht; mit schlotternden Gliedern hatte er hinterm Baum gelegen, war nicht dazu zu bringen gewesen, aufzustehen und die Kerle von hinten zu packen...

Er war in der Vorstadt, achtete nicht auf die Menschen um sich, merkte ihre seltsame Unruhe nicht. Das Quittschien des Wagens hielt an... Ein Ruf tönte durch die Straßen... veranlassen, dann verständlicher...

Gaßen und Launen zu den Bürgersteigen. Und dann zwei Autos in rasender Fahrt, Männer darauf... Tschalos der Schutzpolizei, Helme der Feuerwehr; vorüber... nur noch langgezogen in der Ferne das schier endlose Warnsignal der Dahinsausenden.

Und dann glomm ein dießiger, heißender Dunst auf, ballte sich zu Nebel. Von St. Johannis nebenan begannen die Glocken zu ru-

fen; nicht eintönig und weich wie sonst zum Kirchgang... sondern laut und brausend, geschüttelt von angstvoller Warnung.

Heinrich Tewes faßte sich an die Stirn. Was war nur? ... Der Bauer vor ihm drehte den Wagen, schrie etwas, peitschte wie wild auf die Pferde. Knackend und rumpelnd fuhr das Gefährt den Weg zurück, den es gekommen. Und dann scholl es von allen Seiten:

„Vertheide brennt! Das Düwelsmoor in Flammen!“

Das Düwelsmoor... und der Kiefernjagen nebenan? Jahn's Forsthaus inmitten... das Heim jenes, der ihn der Feigheit geziehen? Aber was schor das ihn selbst? Er war ja doch ein Verfechter, einer, der zu schlecht schien, das Ehrenkleid des Jägers zu tragen. Und doch...

Wieder brauseten die Autos heran... Arbeiter drauf...

Mit gellender Stimme sprang Heinrich Tewes in den Weg: „Anhalten... Mitfahren lassen!“

Surrend bremste der letzte Wagen, ließ den Jäger aufsteigen. Hastende Stimmen fragten: „Förster ist's schlummern? Düwelsmoor soll brennen?“ Er nickte nur, starrte nach vorn, hörte das immer hellere Summen des Motors. Chauffeebäume rauschten vorüber, ein Dorf wurde durchquert. Hastende Bauern mit Spaten und Beilen; rufende, schreiende Menschen an den Begrändern. In dieses dumpfe Rattern des Kraftwagens erklang getisterhaft aus weiter Ferne das Knallen und Knacken aufgloßenden Brandes. Rote Bänder stiegen lodend am Horizont auf und erstickender Rauch breitete sich aus, doch immer wieder zerrissen vom brausenden Nordsturm.

Dann war man heran. Aus Dunst und Qualm befehlende Stimmen... Heinrich Tewes flimmerte sich nicht um die Arbeiter, nicht um den breitschultrigen Schulzen von Gesehmühl. Der wußte von selbst, was zu tun war, daß ein Graben ausgehoben werden mußte, um ein Dorf zu schützen. Aber...? Dahinten, irgendwo in Dunst und Qualm hinter Heide und Düwelsmoor lag das Haus seines alten Försters. Verloren mußte es sein im trockenen Kieferngestrüpp, der Nordsturm mußte die Brunnst immer ansichender dorthin tragen... Ob der Fahrweg noch gangbar sein mochte, der durch Heide und Moor das einsame Gehöft mit der Welt verband?

Der Schulze neben ihm packte seine Schulter: „Der Satan hol' die Brunnst! Heinrich! Jetzt

wird der Jahn sein letztes Vaterunser beten! Da kommt keiner mehr durch!“

Hatte er das noch gehört... oder nur gedacht? Ein dumpfes, trostiges Aufbegehren klopfte in ihm empor. Der alte Förster würde nicht erkranken, der war zur Stadt... aber seine Tochter... und die Kinder, die kleine Marianna, der Krischan, dem er Schiffschen geschickt?

Er war allein, fühlte nur den keuchenden Atem, das trockene Husten unter eilendem Lauf. So... hier war der Brückensteig... aber nun? Da vornen flammten steile Fanale säumender Kiefern... prasselnden Fackeln gleich unter peitschendem Sturm. Da war kein Durchlaß mehr. Aber der Pfad durchs Moor?

Heinrich Tewes hastete, wie er noch nie gelassen. Verlangende Brunnst um ihn, erstickender Qualm. Und ein Jagstern und Brausen in seinem Kopf. Da und dort im trockenen Nied vorhuschende Flämmchen... wellenleich aufstehend... vergehend... wiederkehrend.

Dort drüben flammende Finsterbüsche, zu schütteln schienen sie sich in Sterbensqual. Der Saum des Düwelsmoors war erreicht! Und langezogen, jammern in dumpfem Kohllaut der letzte Schrei verendenden Hirses. Immer glühender wurde es. Tewes warf die Hinte weg, riß die Fackel ab, rannte in wilden Sägen vorwärts, sah rechts und links schon flammende Säulen glutroten Teppichs heranrücken.

Aber dann war er doch am Jagen dreizehn; sah oben in den rostigen Spitzen der Kiefern kleine, glührote Funken. Im Sturm schienen sie sich zueinander neigen zu wollen... ein letztes Wehren gegen kommendes Ende. Drüben am Forsthaus ein Außen und Weinen. Und er fand die Kinder. An den Zaun mußte er sich lehnen, jappte wie ein Hund, der von... Deute jagd sich erschöpft, nach Luft, hörte der Kinder schluchzendes Erzählen, daß auch die Mutter in der Stadt sei, daß das Feuer gekommen und der Stall schon brenne.

Und dann erwachte er wieder, raffte sich auf, packte die kleine Marianna auf den Rücken, riß den Hut an der Hand mit sich.

Gustend rannte er durch die Kiefern, die in goldroter Brunnst aufloderten, zu rauchen schienen unter Feuer und Sturm, wie er es noch nimmer gehört... Eine weite wellende Woge glutender Flammen trat vor ihm auf. In dampfrottem Teppich stand das Düwelsmoor, da und dort, wo die Glast Buschwerk und Nied traf, aufsteigend zu wirbelnden Glutfontänen, hin und wieder auf Anhöhen eine feurige Felsen schlendernde Fichte. Und wie Ausschneide das alles, nur hin und wieder dem Blick geöffnet, wenn der Sturm Qualm und Nebel zer schnitt.

Heinrich Tewes hastete keuchend den „Jäger-

pfad entlang; immer kürzer wurden seine Schritte, er hörte das Husten und Weinen der Kinder, krallte alle Kraft zusammen: „Herrgott, hilf!“

Weiter ging's! Er fühlte die sengende Glut an den Füßen, die Brust begann unter Anstrengung und Rauch zu stechen, die Augen trüben, Vorboten nahen Todes! Neben ihm wankte der Bub, brach zusammen! Da riß er ihn unter die Schulter... nur durch... durch. Er wußte nicht mehr, wo er war! Ob das Düwelsmoor noch um ihn flammte oder schon die brennende Heide erreicht sei... wußte nicht, wo er sich befand... ob er den Weg schon begonnen, der Menschenfischal zur Ewigkeit führt.

Und dann erreichte er doch den eisernen Brückensteig, die Brücke zum Leben. Mit letzter Kraft taumelte er hinüber, sah noch vor verdunkelten Augen den heranhaftenden Revierförster, brach zusammen. Ihm war es, als höre er weit, weit fort rauschende Tanzmusik... immer schneller... immer wirbelnder, und dann harte, unerbittliche Worte: „Packt ihn... er ist feige... packt nicht zur grünen Farbe!“

Einen Monat später ging Heinrich Tewes dann doch zur Oberförsterei, doch anders, als er es sich damals vorgestellt hatte. Er meldete sich als zum Revierförster ernannt, hörte warme, herzliche Worte. Mit zitternden Händen nahm er die schönste Auszeichnung, die es für Menschen gibt, entgegen: „Das Ehrenzeichen für Lebensrettung!“

Wineta

Einst hielten Wikings helle Söhne Schildwacht am weiten Küstenbaum, Und Waffenklang und Bogentöne Umfloßen Schiff und schlanken Baum. Es blähten Winde bunte Segel Hart über fernem Geschlecht, Das lähn und frei wie Meeressogel In Kraft und Kampfe fand sein Recht.

Aus Gold, das sie den Feinden nahmen, Wuchs ihnen eine schöne Stadt; Die nahm, wenn sie von Heerfahrt kamen, Mehr als ein Feld zu geben hat. Und sanfte Lust, die singend lagte, Traf sie wie Schwertschlag, bis ins Mark. Was Feindes Eisen nicht vollbrachte, Schuf bald die Stadt, des Wikings Sarg.

Und vieler tausend Tage Taten Verschlang das Meer in einer Nacht. Aus Steinen sprächen keine Saaten, Dem Ton gelehrt ist Tempels Pracht; Es geben werden nur die Wogen. Es spendet Kraft ihr harter Schlag, Wie nur ein Feld, vom Flug durchzogen, Trägt Früchte bis zum letzten Tag.



Der Jüngling im Feuerofen

ROMAN VON HEINZ STEGUWEIT

11. Fortsetzung.

Der Hofmeister, der eben noch die Nase rümpfte, weil ich wohl nach Schweiß und Regen roch, verzog das Gesicht jetzt freundlicher. Er lächelte gezwungen und fragte nach meinem Namen. Ich buchstabierte alles, wurde auf eine Bank aus Bretterbänken verwiesen und mußte warten wie beim Doktor. Fünf Minuten. Zehn Minuten. Eine Viertel Stunde. Dann kam der Meister endlich wieder, aber er lächelte nicht mehr, er rümpfte schon wieder die Nase und zwirbelte an seinem Schnäuzer, dessen Enden wie kleine Bajonette meinen ganzen Frühling zerfachten: „Ja, junger Mann, da sind Sie zur unrichtigen Zeit gekommen. Der Herr ist verreist, ja für lange verreist...“

Meine Gurgel wurde zugebrückt. Dennoch wagte ich eine Antwort: „Aber ich habe den Herrn Leutnant — doch eben — gesehen — drüben — am Fenster gesehen?“

Der Hofmeister suchte, schluckte, blickte schon nach dem Wohnhaus hinüber. Plötzlich faßte er sich und grünte falsch: „Ja, das wird wohl der... Bruder vom Herrn gewesen sein!“

Ich murkte: „Aber der Herr Leutnant hat doch keinen Bruder mehr?“

Der Hofmeister kippte beinahe aus den Socken. Er wurde zuerst gelb, dann rot, endlich blau. Und sein Kopf schwoll, als er mich anschmetterte: „Sie scheinen ja gut baldowert zu haben! Man mit Ihnen...“

Dies schrie der Mann so wild, daß die Hüh-

ner auseinander stoben und der Kettenhund mit gelfendem Gebell aus der Tonne schob. Alles, was auf dem Hof arbeitete, drohte mich mit den Augen an, sogar der Wrabianer, der am Stall beklagen wurde, tanzte auf den Hinterhufen.

Da machte ich eine stramme Kehrtwendung, grüßte den wilden Mann nicht mehr und ging wie ein Träumender durchs Tor. Ich muß wohl blaß gewesen sein, meine Füße mußten auch getorkelt haben, denn Tobias Voh, der draußen auf der Mundharmonika spielte — in der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen! — warf das Instrument ins Gras, sprang mir entgegen und stützte mich: „Ist dir was, Manes? Du bauft ja ab...?“

Meine Stirn hatte Schweiß. „Nichts, gar nichts, Tobias. Komm, wir müssen weiter!“

„Dah er dich abgewiesen?“ „Nichts Tobias!“ „Ich schämte mich.“ „Ist er doch wie alle andern?“

Gern hätte ich den Starlen gespielt, es kostete mich allerlei Kraft, das Heulen zu verbeihen. Doch es gelang mir. Einmal mußte ich abgehärtet sein gegen alle Anfechtung der Zeit. Tobias knirschte: „Du, jetzt gehen wir doch zu den Radikalen!“

Da hatte ich mein Fett. Ich bohrte mit dem Finger an der Schläfe: „Tobias, hier! Wenn mich der Duambusch verknaget, soll ich mich noch selbst verknagen? Esel!“

Wir gingen wieder den Berg hinunter und sprachen kein Wort miteinander. Aber plötzlich drehten wir uns um, weil ein Mann im grünen Jägeranzug hinter uns her rannte. Und der Grüne schrie meinen Namen, dreimal, viermal, bis er bei uns war, bis er mich keuchend festhielt: „Himmerod —?“

„Nicht so fortgehen, Himmerod!“

Lothar Duambusch hatte Atemnot. Er wartete auf ein Wort. Und ich fand dieses Wort nicht, weil die Enttäuschung noch so stark war in mir. Tobias rümpfte mich schon am Armel, als sollte ich weitergehen und meinen gefundenen Trost nicht billig verkaufen. Es zuckte auch schon rebellisch in meinen Waden, als mir der Landherr beide Hände auf die Schultern legte: „Bist alt geworden, Himmerod! Ich sehe, du trägst immer noch den Anzug, den ich dir vor fünf Jahren nach Mostheim schickte?“

Ich spähte an mir hinunter. Duambusch hatte nicht falsch geraten. Und wenn ich mich auch diesmal wieder auf mein Herz verlassen konnte, dann empfand ich wohl richtig, wenn ich hinter den erstarrten Augen des Gutsherrn eine Bussfertigkeit sah, die erlöst werden mochte. Ich witterte noch mehr: Nach den tausend Scheußlichkeiten, die mich verfolgt hatten, schien mich die Gnade einer Erfüllung endlich segnen zu wollen. Das wäre ein Märchen, dachte ich, und wurde schon wieder lau vor Mißtrauen. Darum sagte ich dem Glühenden: „Sie haben mich zum Teufel jagen lassen, Herr Duambusch?“

Tobias Voh war zur Seite gegangen und hatte sich auf einen Felsen gesetzt, wo er sein Butterbrot kante. Duambusch war darum nutziger geworden, er konnte freier sprechen: „Ja, Himmerod, das hatte schon seinen Grund. Die Zeiten sind nach dem Kriege so miserabel geworden, daß wir überall kein Vertrauen mehr zu einander haben. Das Familiengeld ging verloren, auch du bist mir immer ausgewichen, hast ja nie geantwortet, nie —“

Ich hatte nicht den Mut, meinen Eigensinn von damals zu beschönigen. Duambusch sprach weiter:

„Der einen sauberen Krug hat, ist ein Blutlanger für die einen. Wer unraffiert ist, scheint den andern ein Volksgewiß und Berater!“

Ich befühlte mein Gesicht und merkte, daß ich unraffiert war.

„Dann ist es besser, wenn ich türme?“

„Nein, Himmerod. Als ich dich aus dem Tor wanken sah, da verfluchte ich mich. Wie soll ich es dir erklären? Ich kam mir sahnereiflich vor...“

Er hatte schon das richtige Wort gefunden. Und streckte mir die Hand entgegen. Ich nahm sie, um nicht ebenfalls zu desertieren. Tobias ließ das Butterbrot fallen vor Schred. Lothar Duambusch zog mich lachend fort: „Komm, bring deinen Freund mit, ich glaube, wir haben uns viel zu erzählen. Meine Mutter ist vor zwei Jahren gestorben, die alten Leute treten langsam ab, wir Jungen müssen uns anstrengen, daß wir nichts schlechter machen. Also komm, Himmerod, warum willst du noch zögern...“

„Wir sind obdachlos, Herr Duambusch. Uns ist nichts geblieben in all der Zeit. Nur das bishigen Hoffen schleppen wir noch herum, und auch das war jetzt beinahe vor die Hunde gegangen!“

Duambusch blieb wieder stehen: „Du hattest auf... mich gehofft?“

Ich nickte dreist.

„Dann kommt, kommt, Menschenkinder ihr, kommt...“ Alles andere extrakt im Strudel seiner Nüßbrunne. Diese Freude mußte eßlich sein, sie kehrte in Tobias und mich zurück.

Komische Begegnung: Im Gutshof zog der Hofmeister artig die Mütze und riß dabei den Mund auf. Ich grüßte den Satan triumphierend an.

(Fortsetzung folgt.)